



Markus A. Sutter

Vorspiele

Roman

edition**bücherlese**...

e**b**...

Markus A. Sutter

Vorspiele

Roman

edition **bücherlese**'''

Für Annelore
 Angelika
 Aurelia
 Bendicht

»Die Griechen betraten das Reich der Toten rückwärts:
Was sie vor sich hatten, war ihre Vergangenheit.«

ROLAND BARTHES

»You'll know me because I'll be the only one in disguise.«

TOM STOPPARD

Anfang

I KÜNGELHAUS

Erste Unterkunft

Nachtzug, 19 Uhr

Gegenden der Kindheit

Nachtzug, 20 Uhr

Klangsturz

Nachtzug, 21 Uhr

II BRUNNENHAUS

Das Angebot

Maiandacht

Nachtzug, 22 Uhr

Pfingsten

Nachtzug, 23 Uhr

Verstummen

Grossvater

Nachtzug, 24 Uhr

III SCHÜRMAAT

Erden

Talschaft

Nachtzug, 1 Uhr

Studentag

Nachtzug, 2 Uhr

Grabschweine

Nachtzug, 3 Uhr

Der Magier

IV MARINA

Marina

Nachtzug, 4 Uhr

V ABBRUCHHAUS

Die Residenz

Die Pinguinbar

Vermittlung

Einzug

Nachtzug, 5 Uhr

VI MASKENTANZ

Burger

Harri

Walter

Kuppler

Glücksritter

Liebeskind

Zehnder

Maskentanz

Geschwister

Nachtzug, 6 Uhr

Leichenmahl

Nachtzug, 7 Uhr

VII DAS HAUS, IN DEM MAN SPIELT

Oberhofer

Nachtzug, 8 Uhr

Grüninger

Nachtzug, 9 Uhr

Zugänge

Nachtzug, 10 Uhr
Oben und unten, Innen und aussen
Nachtzug, 11 Uhr
Das Vorspiel
Das Geheimnis
Abschied
Ankunft

Dank
Über den Autor

In der Nacht schrillte das Telefon. Dem gebrochenen Deutsch entnahm er, dass sie gestorben und er zur Abdankung und zum Totenmahl eingeladen sei. Inständig habe sie um seine Anwesenheit gebeten. Wenn er einen der nächsten Nachtzüge nehme, bleibe genug Zeit. – Burger, in der einen Hand den Hörer, musste sich mit der anderen an der Wand abstützen. Wie ist sie denn ..., wollte er anfangen, bemerkte aber sogleich die Unerträglichkeit der Frage. Weder für ihn noch für den Anrufer war jetzt ein Gespräch möglich. Wie in Trance stimmte er zu.

»Sicher«, sagte er. »Ja, mit dem Nachtzug. Ciao.«

Burger setzte sich. Er zog die Schirmlampe herunter, damit ihn die Glühbirne nicht blendete. Starre in den gelben Steinholzbelag seiner Wohnstube. Fuhr mit zwei Fingern den verschmutzten Fugen in der Kirschholzplatte entlang, bis einer der Nägel brach.

Das Verhängnis hatte sich schon gestern angekündigt, als er mit der Standbahn auf den Kulm geflüchtet und mehr verstört als befreit worden war. Obwohl die Vorhersage klare Fernsicht in den Bergen angekündigt hatte, war der Himmel überschliert und die Novembersonne frostig. Die Wiesen mit den letzten sterbenden Blümchen schwammen im Schmelzwasser des ersten Schnees. Ein trudelnder Sommerfalter, der trotz wildem Flattern am Ende dem Eisschnee erlag, erschütterte Burger. Vor dem langsamen Ertrinken der Gondelbahn in der Nebelnacht erfasste ihn der Drang, über Bord zu gehen und auf den Wogen des Meeres zu treiben. Schon beschlug sich aber das Kabinfenster und das Glas wurde milchig. Weit unten reihten sich die Fahrzeuge wie Grabsteine. An der Talstation wartete der Bus. Stur lotste der Fahrer seine Fracht unter dem verschleierte Licht der Strassenlampen durch den zähfliessenden Verkehr. An Burgers Haltestelle

vergass er einzubiegen und entschuldigte sich nur der Form halber. Burger musste an sich halten, um nicht die Fassung zu verlieren. Auf dem Fussweg zurück wurde er von Ahnungen heimgesucht. Im Gespinst, durch das er sich tastete, verhedderte er sich und kam zu Hause an wie ein Verhafteter.

Seine Befürchtungen bewahrheiteten sich jetzt. Erinnerungen brachen über ihn herein. Ereignisse von einst überfluteten ihn. Zwanzig, dreissig Jahre und mehr waren es her. Immer weiter zurück schien er gezerrt zu werden, immer tiefer in den Brunnen seines Gedächtnisses zu fallen. Orte, die ihn geprägt hatten, zogen an ihm vorbei. Ein Abbruchhaus. Ein Bauernhof in den Bergen. Ein Haus voller Kaninchen. Momente, die ihn einst zeichneten. Der Verlust der Sprache. Ein Konzert in der Turnhalle. Eine Nacht am Wehr. Es erschienen Menschen, die er verlassen und nie mehr gesehen hatte. Eine ganze Talschaft. Wohngemeinschaften. Eine Gruppe von Musikern. Dorfbewohner. Es wollte nicht enden.

Und immer wieder *sie*. Er hätte sich neben sie setzen, sie festhalten, sie in die Arme nehmen wollen. Eine Sehnsucht nach Wärme und Berührung überkam ihn, durchschüttelte ihn. Zu ungeduldig vielleicht. Zu eingeschränkt vom Drang und vom eigenen Unvermögen. Das Festhalten der Bilder wollte nicht gelingen. Seine eigene Geschichte durchquerte und verbarrikadierte den Weg zu ihr. Was blieb war das Gefühl der Trennung.

Von Weitem hörte er den Zeitungskurier. Wenn sich die Wagentür öffnete, wummerte Musik heraus. Je näher, desto lauter, desto tiefer der nachfolgende Fall in die Stille. Bei einem nächsten Stopp erschallte das Zeitzeichen, danach eine dröhnende Stimme mit den Nachrichten. Burger war gebannt vom Aufstossen und Zuschlagen der Tür. Erst das Scheppern des eigenen Milchkastens erlöste ihn.

Er begann mit den Vorbereitungen. Zuerst fing er an, einen Koffer zu packen, entschied sich dann aber doch für eine Tasche. Er ging zur Arbeit, organisierte eine Vertretung, für die er Dringlichkeitslisten und Lernprogramme erstellte. Der Rektor hatte ein Einsehen und gab ihm so viele Tage Urlaub, wie er benötigte. Er wünsche ihm alles Gute auf seiner Fahrt in die Vergangenheit, sagte er.

»Der Süden Italiens ist Neuland für mich«, stellte Burger klar.

»Umso vertrauter scheinst du mit der Verstorbenen gewesen zu sein.«

»Schon«, antwortete er und verabschiedete sich mit einem Wink der Hand.

Auf seiner Fahrt wollte Burger Ruhe haben. Den Mitreisenden aus dem Weg gehen. Sich ungestört in die alten Zeiten vertiefen und die Geschichten, die ihn mit *ihr* verbanden, in Erinnerung rufen. Der Nachtzug in zwei Tagen bot ein ganzes freies Abteil. Ohne Zögern griff er zu.

»Gute Reise, Herr Burger«, sagte die Bahnassistentin. »Geniessen Sie die Ferien.«

Die Taxifahrerin wartete bereits, der Motor lief, das Gepäck war im Heck verstaut, als Burger noch einmal die Gartentreppe hinauf zurück ins Haus rannte, um ein handkleines, in braunes Kunstleder gebundenes Notizbuch aus dem Regal zu fischen. Vor Jahren hatte er Strassen, Häuser und Daten, Namen von Freundinnen, Freunden und Bekannten festgehalten. Details von Begegnungen, Aussprüche und Zitate fanden sich darin. Die Seiten waren mit feinem Minenstift vollgeschrieben und ähnelten den Mikrogrammen eines bekannten Schriftstellers. Mit den aktuellen Ereignissen von damals, dem Verlassen der Stadt am Fluss und der zweiten Trennung von ihr, hatte er die Notate auf der hintersten Seite begonnen, um im zeitlichen

Rückblick und räumlichen Nach-vorne-Blättern zur Front des Notizblocks zu gelangen. Das Langvergangene kam jetzt wie in einem gewöhnlichen Geschichtenbuch zuerst. Burger stellte sich vor, während er zwei Stufen der Gartentreppe auf einmal übersprang, dass er mit den Seiten des Büchleins ebenso umspringen und die Zeiten auffächern und nach Belieben abblättern wollte.

»Nicht gerade die Saison, um in den Süden zu fahren«, bemerkte die Fahrerin durch den Rückspiegel, nachdem er ihre Frage, wohin es denn gehe, unvorsichtigerweise mit »Apulien« beantwortet hatte.

»Sind da nicht die Stürme los und die Strände leer?«

Burger wich den Fragen aus. Er liess die Frau im Glauben, dass er sich in einen Novemberurlaub begeben, entschädigte sie dafür mit einem grosszügigen Trinkgeld. Das Gepäck könne er selber herausheben, rief er. Die Heckklappe rutschte ihm aber aus der Hand und fiel mit dumpfem Knall ins Schloss. Die Fahrerin hielt sich die Ohren zu und winkte ihm dann lachend nach.

Obwohl er genug Zeit hatte, hetzte Burger durch das Gewimmel des Bahnhofs. Er hörte weder das Lärmen aus den Lautsprechern noch beachtete er das Geschwätz der Reisenden. Mit entschiedenem Schritt fasste er eine Spur durch die Menge ins Auge und fand, ohne angerempelt oder gestossen zu werden, sein Perron und seinen Wagen. Schon wollte er die Tasche in den Gang hineinwerfen. Aber er wurde gebremst. Der Weg war verstopft. Ein betagtes Ehepaar, das von einer jüngeren Frau, wahrscheinlich die Tochter, an seinen Platz begleitet wurde, forderte seine Geduld. Zuerst suchten sie unter viel Gerede und Lachen ihre Platznummer, danach wurde Burger gebeten zu warten, obwohl die Tochter, wie sich herausstellte, lediglich noch ein Gepäckstück zu holen hatte. Endlich machten sie ihm Platz und er durfte sein Abteil beziehen. Er legte die

Tasche auf den nächsten Sitz und wühlte darin nach Schreibzeug, noch bevor er die Kleider ablegte. Durch die trüben Scheiben beobachtete er, wie sich eine Frau im roten Mantel und ein Mann im Loden verabschiedeten. Es fiel den beiden schwer. Burger platzierte den gesuchten Blechbehälter auf dem Tisch und zog seine Jacke aus. Das Futter nach aussen schob er sie auf die Ablage. Der Mann im Loden stand inzwischen am Fenster und verständigte sich mit Handzeichen. Von draussen wurden Pakete durch den beweglichen Teil des Korridorfensters gehievt. Zwei Kinder setzten zu Luftsprüngen auf dem Asphalt an, um ins Innere sehen zu können und ihrer Nonna mit fuchtelnden Händen zuzuwinken.

Burger hasste Abschiede. Freunde und Freundinnen behielt er im Gedächtnis. Das genügte ihm. Wiederbelebte Beziehungen hatten nur neue Trennungen zur Folge. Er fühlte sich mit den Menschen verbunden, auch wenn er ihnen keine Karten schrieb oder sie an ihren neuen Wohnorten besuchte. Sein Weg zu *ihrem* Begräbnis und in ihre gemeinsame Vergangenheit stellte die Ausnahme dar.

Die Frau im roten Mantel erschien wieder auf der Plattform und warf sich noch einmal an den Hals des Mannes. Durch den Gang zwängten sich Passagiere auf der Suche nach ihrer Platznummer. Burger sank in den abgeschabten Ledersessel, knipste den Wandlampenschirm an und suchte nach seinem Notizbuch. Als er aufblickte, war die Frau verschwunden. Der Mann hatte sich auf dem Perron postiert. Unverhofft aber nahm er einen Satz über die Tritte ins Innere des Wagens. Im spitzen Winkel verfolgte Burger von seiner Innentür aus, wie er ihren Kopf in die Armbeuge nahm, sie an sich drückte und ihr Gesicht abküsste, als wollte er sie bewahren oder zurückhalten. Erst das Poltern und Ausrufen der nachrückenden Passagiere verdrängte ihn.

Burger war froh, sich mit niemandem unterhalten zu müssen und blätterte zur ersten Seite seines Notizbuches. *Adieu* stand in kleinen dünnen Lettern an den oberen Rand gedrückt, nicht *Anfang*, nicht *Beginn* oder *Start*, sondern *Adieu*. Offenbar hatte er noch alles in Beziehung zu ihr gedacht. Der Schmerz der ersten Trennung lag schwerer auf ihm als die Verlockung und Verheissung des Neuen. Sie hatte damals eine Weltreise geplant, um die Tänze der Kontinente kennenzulernen, er wollte das Dorf hinter sich lassen. Sie war mit sich im Reinen, Burger noch im Zwist darüber, welche Stadt er wählen und wie er logieren sollte, auch wenn ihm klar war, dass ihn nichts mehr aufhalten konnte. Als sie seine Zerrissenheit bemerkte, brachte sie die Idee auf, es doch mit Stüten, Wanner und Troller zu versuchen. Mit ihnen habe er bereits musiziert. Zudem wohne Meret, die Freundin von Wanner, schon in der Stadt, vielleicht könne sie ein Haus, wo geprobt und gewohnt werden dürfe, vermitteln.

Der schneidende Pfiff des Zugführers, das Anrücken der Räder und das Schüttern des Waggons unterbrachen Burger in seinen Gedanken. Er wählte einen roten Bleistift aus der Blechschachtel und entnahm der Tasche ein schwarzes Spiralheft. Er wollte seine alten Notizen ergänzen und erweitern. Einige Sätze ausformulieren, die Bilder aber fließen lassen, um sie später zu vervollständigen und einzutippen. Die Tätigkeit würde ihn wachhalten und ihm ermöglichen, alle Reisestationen mitzuverfolgen.

Beim Blättern fiel er auf das Wort *Küngelhaus*. Ein fades Gefühl verbreitete sich in seinem Magen wie beim Aufkommen von Übelkeit. Selbst *Stallung für Kaninchen* wäre eine Beschönigung für diese Hütte. Die sprichwörtliche Fruchtbarkeit und Vitalität von Küngeln waren darin nie zu finden gewesen. Die Quietsch- und

Stossgeräusche gingen allmählich in ein wiegendes, rollendes Zungenschlagen über. Burger fing an, den Überfall an Gedächtnisbruchstücken zu ordnen und festzuhalten. Die Namen *Stüten*, *Troller* und *Wanner* waren unterstrichen, den Namen von ihr, der eigentlichen Hauptperson, aber suchte er vergeblich. Nach ihrer Trennung war sie für ihn weiterhin bestimmend und sein einziger Fluchtpunkt gewesen. Auf sie hatte er fast alles bezogen. Trotzdem fehlte sie in den Aufzeichnungen. Sie war die grosse Abwesende. Die stumm Vorausgesetzte.

I Küngelhaus

Erste Unterkunft

Von unserem ersten Mietshaus nahe an der Stadt, unserer ersten Unterkunft, die kaum den Namen Behausung, schon gar nicht die Bezeichnung Wohnung verdiente, die eher eine Bruchbude oder gar ein Stall für Vieh war, hatte ich dir kaum je erzählt. Bis unter die Schindeln war das Haus verletzt und auf den Tod krank. Das Heraussprengen der neuen Strasse war ihm nicht gut bekommen. Das Schürfen der Bagger, das untergründige Schüttern der Rammen und Walzen hatten sein schon mürbes Fundament gebrochen. Durch den Sockel zog sich ein Riss. Sand rieselte und Steine kieselten heraus. Der Holzbau darüber ächzte, als ob er wankte. Nur der Beton der neuen Stützmauer blendete. Der samtene Strassenbelag glänzte. An heißen Tagen heftete er sich an die Schuhe, dass es zischte. Der Vermieter war ungeschickt in Geldsachen. Er hätte Schadenersatz verlangen können. Er hätte die Behörden anschreiben und Expertisen machen lassen sollen. Stattdessen war er ausgezogen, hatte den Platz in einem der Zimmer seinen Küngeln gegönnt und die anderen dem anfallenden Staub überlassen.

»Für ein halbes Jahr«, hatte der Vermieter gesagt. Heizen könne man das Haus nicht mehr. Die Küngel werde er in die Ställe hinter dem Haus schaffen. Wir angehenden Musikstudenten, Stüten, Troller, Wanner und ich, waren sofort einverstanden gewesen. Auch unter der Bedingung, dass die Frau des Vermieters weiterhin die Waschmaschine in der Küche benutzen dürfe.

Am Tag nach dem Einzug sassen wir um den Frühstückstisch. Wir waren daran, unsere Brote zu streichen und Kaffee zu kochen, als es kaum hörbar an die Küchentür klopfte. Ich öffnete. Den vollen Wäschekorb auf die eine Hüfte gestützt, stand die Frau des Vermieters im Rahmen. Sie trug Schwarz. Nur die weiss gepunktete Schürze hob sich ab. Das Gesicht war schmal. Haut wie Pergament. Fast ohne Falten. Das schütterere Haar am Hinterkopf von einem Kamm zusammengekrallt. Ich hielt die Türe noch immer und versperrte ihr den Weg. Ich war gebannt von ihrer Erscheinung. Niemand hatte die Aussentür gehört. Ob sie störe, fragte sie. Ich machte ihr den Durchgang frei.

»Bitte«, sagte ich mit einem Handzeichen Richtung Waschmaschine. Die anderen murmelten ein »Guten Morgen«.

»Ich habe nicht genug schwarze Wäsche«, erklärte sie und dachte wohl, es wäre ein Gesprächseinstieg. Eine Einladung, uns nach dem Todesfall zu erkundigen. Wir hätten ihr die Trauer ja ansehen, den Korb voll schwarzer Wäsche als Hinweis nehmen können. Aber keinem von uns fiel es ein nachzufragen. Sie kniete sich vor das geöffnete Maschinenauge hin und begann in gespenstischer Langsamkeit die Trommel zu füllen. Dabei folgte sie mit scheelem Blick und gespitztem Ohr jedem kleinsten Geräusch und jedem Schatten hinter ihrem Rücken. Ein Lastwagen kesselte vorbei. Das Haus vibrierte. Wir versuchten stoisch unser Frühstück einzunehmen. Die Stimmung aber war verfliegen. Das Gespräch versiegt. Wann er stiess sich mit beiden Armen vom Tisch, kippte mit dem Taburett zurück, lehnte sich an den gelb gestrichenen Sockel und liess in demonstrativer Ungeduld die Beine baumeln. Troller trommelwirbelte nervös mit seinen Fingern. Stüten und ich starrten indigniert in die Leere.

Alle verwünschten wir die herumspionierende Frau. Wir wollten sie so bald wie möglich loshaben, uns keinesfalls auf ein Gespräch mit ihr einlassen. Wir wollten in Ruhe unseren Kaffee trinken.

Ungefragt aber fing sie an zu erzählen. In der verspannten Stille ihre dünne, ritzende Stimme. Die bläulichen Lippen öffneten sich kaum. Sie sprach provokant leise. Als ob sie uns herüberlocken oder willenlos machen wollte. Unablässig tröpfelte ihre Rede. Verzweigte sich wie ein Rinnsal. Netzfädig wie die geplatzten Äderchen auf ihren Wangen. Auch als Troller den Gasherd anfachte und das untergründige Fauchen, später das Zischeln aus dem Kaffeekännchen den Singsang ihrer Wörter übertönte, blieb sie dabei. Zuerst sprach sie in die Trommel der Maschine. Dann erhob sie sich und polierte umständlich mit einem Lappen die Metallteile. Vom Todesfall ihres Bruders erzählte sie. Wie lange er gelitten. Wie lange sie ihn gepflegt habe. Mehr war nicht auszumachen. Scheinbar losgelöst vom Atemholen, zuckten ihre schmalen Lippen beim unverständlichen Murmeln. Kaum hatten sich die Laute gelöst, legte sich eine dünne Schicht Eis darauf. Von hinten züngelten die blauen Zinken der Gasflamme. Das Kaffeepfännchen rührte, gluckerte, sprudelte, zischelte dann. Unverhohlen begrüßten wir das alles betäubende Tosen. Troller drückte sich an der Frau vorbei, um an den Herd zu gelangen. Als er den Kaffee herüberreichen wollte, spritzte Dampf aus dem Verschluss und nebelte der Frau ins Gesicht. Ein Zittern durchfuhr ihre Pergamenthaut und ein Ruck den ganzen Körper. Die Rede erstarb. Wanner kippte sein Taburett an den Tisch zurück. Nicht sicher, was geschehen sollte. Troller hielt die Pfanne in der Luft. Die Frau aber startete die Maschine, langte nach ihrem leeren Korb und machte sich bereit zu gehen. Wir zogen unsere Schultern hoch und drückten ein Grinsen in den Tisch. Wir

durften nicht aufschauen, um nicht in krachendes Gelächter auszubrechen.

Sie stand im Türstock und wollte sich verabschieden. Troller schenkte noch Kaffee aus. In diesem Moment bog sie, als ob sie gerufen worden wäre, ihren Kopf nach hinten und starrte ungläubig in die Flucht des kurzen Korridors. Sie musste an dessen Ende die offene Tür und das sich türmende Schwarz von Lautsprecherboxen gesehen haben. Es konnte auch der Chromstahl eines Tonüberträgers oder eines Beckenständers aufgeblinkt haben. Sie trat in den Korridor und betrachtete in unverstellter Verblüffung den Bildausschnitt, der ihr zugänglich war. Alles Abweisende fiel von ihr. Im Netz ihrer Wangen verfang sich ein Hauch von blühendem Mohn. Troller, der den Umschwung bemerkte, bot der Frau an, ihr das Probelokal zu zeigen. Sie müsse gehen, vielleicht ein anderes Mal, war ihre Antwort. Aber das Kühle und Schmallippige war von ihr gewichen. Troller schaute ihr durch das Haustürfenster nach, wie sie im Treppenschacht zur Strasse verschwand.

Wir wechselten ins Probelokal. Die Läden waren geschlossen. Eine von der Decke hängende Glühbirne verbreitete Streulicht, eine Stehlampe mit zwei Spotleuchten warf zwei gebündelte Strahlen in den Raum, die sich im gesprungenen Lack der Holztafelung spiegelten. Meine Hammond stand in der hinteren Ecke, so dass ich die zahlreichen Kabelschnüre, die sich über den grauen Linoleumboden schlängelten und ihre Köpfe in ein Dosenbrett in der Raummitte steckten, übersteigen musste. Ich setzte mich auf die Orgelbank, startete das Instrument und eröffnete das Stimmprozedere. Stütens Gitarrentöne schwangen sich ein. Wanner begann mit einer Basslinie. Troller folgte mit einigen weichen Schlägen auf das Standtom. Endlich liess Stüten seine Gitarre aufjaulen und leitete über zu einem langsamen Blues, der uns auf eine

Pilgerreise zu den damaligen Cherubim unseres Himmels führte: Jimi Hendrix und Janis Joplin, Eric Clapton und Ginger Baker, Frank Zappa und John Mayall.

Deine Cherubim waren es nicht. Unsere Musik war dir zu sehr von Technik, von Verstärkern und Elektronik bestimmt und viel zu laut. Schon dazumal suchtest du die leiseren, subtileren Töne. Trotzdem unterstütztest du mich in meinem Unterfangen. Freutest dich auch, als ich anfing, konsequent zu üben. Für dich als angehende Tänzerin war das tägliche Training eine Selbstverständlichkeit.

Der von Küngeln geräumte und von Stroh freigemistete Raum wurde zur Abstellkammer. Der beissende Gestank darin war unerträglich. Hier konnte weder geprobt noch gewohnt werden. Aus den Ritzen der Bodenriemen stiess noch immer zungengraues Stroh. In den Rillen und Fugen klebte der Kitt von Mist. Die Küngele vor dem einzigen Fenster raubten dem Raum sein letztes Licht. Ein gesundes Erwärmen und Trocknen blieb auch im Sommer aus. Hier faulte es. In dieser verschatteten Hausecke, dem Hang zugekehrt, dem Bergwasser ausgesetzt, waren Boden und Wände dem Verfall geweiht. Flecken wie von ausgelaufenem Maschinenöl, streckenweise grau wie das Genist flügelloser Insekten. Wir lagerten die Hüllen von Instrumenten ein. Koffer, unbrauchbare Regale, eine Fahrradfelge, einen Benzinkanister. Die Tür lag dem Kellerabgang gegenüber, von wo ein grottenfeuchter, modriger Geruch heraufschlug, und grenzte an das Klosett, aus dem das sture Tropfen und Gurgeln einer undichten Spüle herüberdrang.

Das Klosett war ein Tannenholzverschlag, eng wie ein Besenschrank. Schamlos legte die darin thronende Schüssel ihr Alter in Form uringelber Jahresringe offen. Hinter der Schüssel stieg eine mit dickem Mull bandagierte und wie von trockenem Blut gefleckte Röhre hoch, die im

metallblanken Schnabel des Spülhahns mündete. In der Aussenwand ein winziges quadratisches Guckfenster mit geklöppelem Vorhang. Wann er hatte es heraus, beim Gang aufs Klosett die Türe sorgfältig anzuheben und sie ohne Lärm über die Unebenen des Bodens zu schwenken. Troller hingegen, und mit ihm auch die anderen Neueinzüger, schlugen mit ihrer Schuhkappe so in die Tür, dass diese aufsprang und an die nächste Brettkante prallte. Troller liess den Spalt, den er sich zum Durchschlüpfen erzwungen hatte, immer offen. Es konnte sein, dass er ein Gespräch in der Küche begann und auf der Schüssel weiterführte. Meist hatte er sein oranges Briefchen und den blauen Tabakbeutel dabei, um sich eine Zigarette zu drehen.

Troller wuchs in einem der Nachbardörfer auf und stiess erst spät zu unserer Gruppe. Er war dir aber bekannt. In der Fabrikhalle, wo wir probten, seid ihr euch begegnet. »Er hat Charme und Witz«, sagtest du. »Er ist ein Verführer«.

Troller galt als der Lebenserfahrenste. Was er sagte, hatte Gewicht. Wenn er sprach, hörten die anderen zu. Beim Umzug soll er im Fond von Stütens Opel Kadett geweint haben. Sein Vater, ein schon älterer Milchmann und Bauer, soll ihm nur das eine gesagt haben: »Trag Sorge zu dir.« Das rührte Troller so, dass er sich erst nach mehrstündiger Autofahrt erholte. Die Achtung, die man ihm zollte, stieg dadurch. Troller durfte sich Tränen leisten. Als Schlagzeuger besass er Autorität. Der nachschollernde Klang seiner Toms, erzeugt durch Unterspannung der Felle, war unverwechselbar. Einen Teil seines Zubehörs hatte er von der Müllkippe, gesprungene, klirrende, nachwimmernde Dinger. Der Rest kam aus dem Bestand einer kleinen Handwerksfirma, glockenhaft singende, fein ziselierte Beckenschalen mit unvermutet untergründigem Anschwellen. Aber erst mit dem Bummern seiner

Doppelpauke und den Peitschenhieben auf das hart gespannte Snare verwandelte Troller seine Batterie in eine rollende Brandung. Er schrie und balzte. Er schlug den Kopf herum und liess die Haare vor seinem Gesicht tanzen. Mit den von Schlägern verlängerten, vom Wirbeln vervielfachten Armen sah er aus wie ein tanzender Shiva, ein Mediziner, ein Abgesandter des Rhythm and Blues. Das war Troller.

Jeden Tag kam der Vermieter und fütterte die Küngel. Wir sahen seinen Kopf vor dem Küchenfenster vorbeiruckeln. Er schleppte sich schwer. Trug an einem aufgeschwemmten Leib. Wir hörten, wie er atmete, wie er über den Gartenweg tappte, zu den Küngeln redete wie zu Seinesgleichen. Er besänftigte sie, wenn sie zu toll herumschlugen, mit einem begütigenden »Neinnein.« Papiersäcke raschelten. Futter rieselte in die Näpfe. Eine Schaufel schliff und kratzte, bis die Riegel wieder klickten. Dann schlurfte er zurück und versank wie ein Schatten in der Treppe zur Strasse.

An einem Abend schwenkte er ums Eck und stellte sich an die Sandsteinstufe des Eingangs. Er suchte das Gespräch. Ihn schien etwas zu belasten, das er loswerden wollte. Wanner, der die Gemütslage des Vermieters am besten kannte, ging nach draussen und fragte, ob er helfen könne. Ich folgte zögerlich, blieb im Hintergrund. Der Vermieter rückte mit nichts heraus. Stand da, als ob er von Wanner etwas erwartete. Seine Hose hatte er oberhalb der grossen Bauchwölbung gegürtet. Die Hosenstösse reichten nicht über die Schuhschäfte. Zwischen Schaft und Hosenschlag quollen die Wollsocken hervor. Im Schritt spannte die Hose. Das Gemächt zeichnete sich ab.

»Waren etwas wild heute?«, fragte Wanner.

»Ja, ja«, kam die Antwort zögerlich.

»Haben ordentlich an Gewicht zugelegt.«

»Es braucht schon noch einiges. Ich gebe sie nicht gerne zu früh. Wenn das Fell so schön glänzt, möchte ich sie am liebsten behalten.«

Ein Wort gab das andere. Von den Küngeln kam er zur Geschichte des Hauses, zum Feuerschauer, der ihm den Kamin nicht mehr abnehmen wollte, zum Verkehr auf der neu geteerten Strasse, der seine Frau nicht schlafen lasse. Sie habe es nicht mehr gut, sagte er und begann, von ihr zu erzählen. Als ob er sich für sie entschuldigen wollte. Nachts geistere sie in der Wohnung herum. Suche nach längst fortgeschafften, nicht mehr gebrauchten Dingen. Rufe nach der Tochter, die vor Jahrzehnten gestorben sei. Lange könne sie nicht mehr bei ihm sein. Schwermütig sei sie. Das laste auch auf ihm. Die einzige Abwechslung seien für ihn die Küngel. Obwohl die Knöpfe offen waren, schob er alle paar Sätze den Unterkiefer vor, als müsste er seinen Hals von einem engen Hemdkragen befreien. Beim Verschieben des Kinns stülpte er die Unterlippe um, und beim Zurücknehmen schwoll das Doppelkinn an. Die grau durchsträhnten Haare waren mit einem öligen Gel an den grossen Schädel geklebt. Die vorgewölbte Stirn blieb beim Reden glatt wie bei einem Kind. Die kleinen Augen schauten nach innen. Während der Vermieter dastand und beide Beine belastete, die Arme steif an den Leib drückte, die Schultern angezogen hielt, als ob er nie ganz ausatmen könne, stand Wanner ihm gegenüber in der Türleibung, eine Schulter angelehnt, Hände in den Taschen, und spielte mit dem einen unbelasteten Fuss auf dem Scharrgitter.

»So ist es halt«, sagte der Vermieter unvermittelt. »Ich will Sie nicht länger aufhalten«, sagte er und ging.

Der Vermieter fühlte sich von Wanner verstanden. Das hatte seine Gründe. Wiewohl langhaarig, trug er meist das blaue kragenlose Bauernhemd mit der vielfach eingewobenen Edelweissblüte. Dazu hängte er sich eine

Taschenuhr mit Kette an. Lederriemen, wie er sagte, schnalle er sich keine um das Handgelenk. Über die Qualität einer Cordhose entschied das Vorhandensein eines Uhrtäschchens am Hosenbund. Dünn besohlte oder gar spitze Lederschuhe verabscheute er, weil sie ihm ein Tänzeln beim Gehen aufnötigten. Seine Rebellion bestand darin, dass er nicht allem Neuen zustürzte, sondern in der vorhandenen Umgebung nach Ursprünglichkeit suchte und sie in der Elterngeneration noch zu finden glaubte.

Ich hatte Wanner einmal in seinem Elternhaus besucht und war betroffen gewesen, in welcher ungebrochener Einheit ich ihn mit seiner Herkunft fand. Gartenhausklein, das Gebäude am Rande des Dorfes. Eine Stube, die nach dem wollenen Tuch auf dem Tisch und nach dem von der Sonne erwärmten Holz roch. Ich sass auf der äusseren Kante einer Eckbank. Wanner kniete vor einem Regal und durchsuchte einen Stapel Schallplatten. Er sprach über seinen Vater, den Briefträger, der noch immer lieber zu Fuss mit der Post durch das Dorf gehe, wenn nötig einen zweirädrigen Kistenwagen vor sich her stosse, statt ein Moped zu nutzen. Da hetze man nur nach Hause, habe der Vater gesagt, sei steif vom ewigen Sattelsitz und erledigt vom Sekundenknattern des Motors. Wanner hob den Deckel eines hölzernen Radiogehäuses und legte eine Schallplatte auf den Teller des eingelassenen Abspielgerätes. Er schwenkte den Tonarm soweit nach aussen, bis es knackte und die Scheibe zu drehen begann. Um die Nadel exakt in die vorher ausgezählte Leerrille zu setzen, neigte er den Kopf tief zur Seite. Seine Haare schleiften über das schwarzglänzende Vinyl der kreisenden Platte. Ein Knistern zuerst, dann ertönte der Blues. Wanner begab sich zum anderen Ende der Eckbank. Er schloss die Augen und wiegte den Kopf. Wenn die Mundharmonika aufspielte oder die Orgel hereinflutete, legte er den Kopf

wie zum Sonnenbaden zurück. Eine hohe gepresste Männerstimme sang von Trauer und verlorener Liebe, von Sehnsucht und San Francisco. Jedes Wort spiegelte sich als ein Zucken und stummes Mitreden auf den Lippen von Wanner. Als der Tonarm in die letzte Rille auslief und nur noch ein ruckweises Klopfen hörbar war, sass er noch lange da, die Hände auf das Tischtuch gelegt, und sagte nichts. Die Stube des Briefträgers war zum geeigneten Resonanzkörper für Wanners Blues geworden.

Es war Mittag. Der Verkehr für eine halbe Stunde zum Erliegen gekommen. Über der Teerstrasse flirrten und flimmerten die Spiegelungen der Hitze. Die Zeit stand still. Niemand wagte, die zähe Ruhe zu stören. Bis von der Kuppe ein Moped surrte. Den ganzen Morgen hatte Meret an der Töpferscheibe gesessen, Ton zentriert und geformt. Nun genoss sie das Ausfahren, den Fahrtwind, die Freiheit und das insektengleiche Surren des Motors, der auf dem Schutzblech des Vorderrades sass wie ein kleiner Tornister. Von Weitem schwenkte sie den Männerhut. Die leicht rötlich gefärbten Haare flatterten, die weisse Bluse plusterte sich im Fahrtwind auf zu einer Glocke. Die Schösse der Weste klatschten hin und her wie kleine Flügel eines Wasservogels. Sie fuhr an den Granitstein des Trottoirs, stützte mit dem rechten Fuss auf und legte das andere Bein quer in den Rahmen. Sie trug hohe, gelbe, stellenweise grau abgewetzte Schnürschuhe mit gerillten Sohlen. Die verwaschenen Jeans reichten nur bis zur Wade und liessen das Muschelweiss ihrer Haut hervorblitzen. Sie hatte wieder einmal eine Nachricht zu verkünden. Im Kleintheater spiele Isla mit seinem Trio, rief sie. Das müsse man gehört haben. Wir verstanden nichts. Isla war uns kein Begriff. Entschlossen nahm sie einen Bildband vom Gepäckträger, kam die Treppe hochgerannt und stand schon in der Küche. Die nussbraunen Augen weit

aufgesperrt. Die Wangen pflaumenviolett überschossen. Isla, der Bassist, und sein Trio. Das sei ein Muss.

»Natürlich kommen wir. Am Samstag?«

Sogleich war sie beim nächsten Thema. Sie hatte in den Tagesmeldungen von Überschwemmungen gehört. Entsetzte sich über Ungerechtigkeiten und den zeitlichen Verzug der Hilfslieferungen. Kinder waren betroffen. Tränen stürzten ihr aus den Augen. Ihre Gesichtshaut wurde gefleckt. Dann zeigte sie den Bildband her. Sie habe ihn nur ausgeliehen. Müsse ihn unbedingt kaufen. Wahnsinnig, die Schönheit dieser Menschen, schwärmte sie. Im Band waren absonderliche Gestalten abgebildet. Verwachsene, Gebuckelte, Riesen und Zwergwüchsige, Ausschnitte von Füßen mit Schwimmhäuten, von Brüsten mit vielen Warzen, von Frauen mit nabellangen schwarzen Bärten. Meret fieberte. Die Wangen noch nass von Tränen, lachte sie wieder. Vor Freude. Ergriffenheit. Klingendes Schellen und kehliges Gluckern lösten sich ab. Sie vergass die Umgebung. Bei jedem Umblättern wurde es wahnsinniger. Die Lippen waren aufgeschwollen. Sie bekam etwas Stülpnasiges und Lüsternes. Mitten in der Betrachtung griff sie nach Wanners Uhr. Ich muss gehen, rief sie. Rannte los, startete das Moped. »Bis Samstag«, schrie sie, schwenkte den Hut und weg war sie.

Als ich sie am Abend mit Wanner in ihrer Töpferwerkstatt abholte, waren die Lippen wieder schmal, das Flackern in den Augen dem ruhigen Blick gewichen. Die Stirn gesenkt, drehte sie in die feuchte, gestaltlose Masse von Lehm luftleichte Formen von Vasen und Krügen.

Wie weit deine Hände bei der Wohnungssuche mit im Spiel waren, habe ich nie erfahren. Ob du Meret angerufen oder sie anders kontaktiert hast, blieb mir verborgen. Vielleicht hätte Wanner mehr gewusst. Wir anderen

kümmerten uns nicht darum. Wir nahmen das Angebot des Hauses als Geschenk, ohne seine Herkunft zu hinterfragen.

Der Samstag kam. Meret meldete, sie habe Barbara, Danielle und weitere Freunde ins Künigelhaus zum Essen eingeladen. Sie müsse noch einiges erledigen, bringe einen Nachtsch mit, um drei sei sie zurück. Und schnurrte mit dem Moped dahin. Stüten war mit dem Opel Kadett auf Einkaufstour gegangen, den gemeinsam erstellten Warezzettel in der Brusttasche seiner Military-Jacke. Troller per Postauto zum Stadtbahnhof gefahren, um sich dort für eine Stunde eine Kabine mit Badewanne zu mieten – weisse Frotteetücher sowie Duftmittelchen inbegriffen – und sich aufzupeppen, damit die Haare auf das Wochenende hin wieder wehten und seine Wangen glänzten. Wanner dagegen hörte sich in einem der oberen Künigelhauszimmer unzählige Male die ewig selbe Schallplatte an, um an seinem Instrument die Basslinien nachzuspielen. Ich selber verschwand im Höhlendunkel des Proberaums und kletterte im Lichtspalt des Spotlights penetrant die immer gleichen Bluestonleitern hinauf und hinab.

Jetzt stand der Tisch unter dem Pflaumenbaum bereit. Barbara, Danielle und Freunde waren angekommen. Meret hatte Kuchen mitgebracht. Wir tranken Kaffee. Reichten Gitarren herum. Holten Schlaginstrumente. Es wurde gejammt, gesungen, gequatscht, gelacht und gekocht. Als Wanner eine Basslinie zu summen anfang, stimmten alle ein. Abwechselnd übernahmen wir die Soli, eine Gitarre oder ein Saxofon imitierend. Applaus nach jedem Einsatz. Troller schüttelte ein wildes Zwischenspiel auf die Bongos.

Für mich war der Moment gekommen. Den Gesang auf den Lippen, verdrückte ich mich ins obere Zimmer, legte die Kleider ab und zog den Bademantel über. Eben schwoll der Chorus in voller Stärke durch die Eingangstür, als ich

ungesehen vorbeiglitt und die Kellertreppe hinunterstieg. Die Tür zur alten Waschküche stand halb offen. Das spärliche Licht, das durch einen vergitterten Schacht sickerte, liess die Wände, den Waschtrog, die Abdeckung des Abflusses zementgrau erscheinen. Hinter der Tür stand die milchweisse Badewanne, am Kopfende bewacht von der dunklen Säule eines Kupferkessels. Ich hatte am frühen Morgen Wasser eingefüllt und Feuer gemacht. Jetzt öffnete ich den Schwenkhahn, liess heisses Wasser in die Wanne strömen und goss Badeessenz nach. Weisser Schaum quoll auf und erklimmte die Wannenzwände. Als ich einstieg, schwappte das Wasser über, spritzte über den Holzrost und überschwemmte einen Teil des Bodens, der dunkel eingefärbt wurde. Der überschüttete Schaum zeichnete flüchtig fließende Figuren in den Grund. Ich schmiegte mich in die Wannenzwölbung. Die Beschichtung war an einigen Stellen abgeplatzt und kratzte. Ich legte den Nacken in den weichen Bogen der Umrandung und spürte am Hinterkopf die Wärme des Kupferkessels. Ich schloss die Augen, hörte das Knistern von Schaumblasen und hinter dem Knistern das ferne Klirren von Geschirr, die gezupften Töne der Gitarren, die wie durch einen Schleier gedämpften Stimmen der Künghäusler und Gäste, das Summen der Gasleitung und das stete Pochen von Schritten in der Küche.

Ich musste einige Momente dösend im Dämmer gelegen haben. Als ich den Blick wieder schweifen liess, meinte ich den Augen nicht trauen zu können. In der hintersten Ecke der Waschküche bemerkte ich drei Schlachtkörper von Küngheln. In der Geschäftigkeit des Feuermachs und des Wassereinlassens hatte ich sie offenbar übersehen. Ich stierte entsetzt über den Wannenzrand auf die zerschlagenen Schädel, auf die von der Wäscheleine hängenden blauen Leiber, das geäderte, glänzende Fleisch,

die schwarzen Lachen und Rinnsale am Boden. Gespenstisch schienen sie noch zu baumeln. Offensichtlich hatte der Vermieter drei Küngel für einen Festtagsbraten veräussern können und liess sie in der Waschküche abhängen. Ich hatte gemeint, in ein Badehaus gestiegen zu sein und war in Wirklichkeit im dampfenden Bottich eines Schlachthauses gelandet. Schnell wusch ich mir die schulterlangen, verknoteten Haare, tauchte der Länge nach unter, spähte in einer Art makabrer Lust über den Rand, ob sie noch da waren. Ich spülte Schaum und Seife unter dem Schwenkhahn heraus und zog den Spund. Während sich das Wasser über den Boden ergoss und durch die Ritzen des Schachtes strudelte, frottierte ich mich, warf mich in den Bademantel und glitt in die Hausschuhe. Noch einmal zwang mich eine gruslige Gier, sie zu sehen. Sie baumelten noch immer. Es schauderte mich. Ob vor Kälte oder vor Abneigung, dass ich hier gebadet hatte, wusste ich nicht. Ich rannte die Treppe hoch, als ob jemand hinter mir her sei. Zog mich oben um und mischte mich so unauffällig wie möglich unter die Speisenden. Von den Küngelkadavern erzählte ich niemand.

Am Abend zitterten am Himmel die Sterne. Über der Waldlinie glühten die Lichter der Stadt. Wir sassen bei Kerzenschein noch lange draussen, bis ein kühler Wind die Flammen löschte und uns in die Autos trieb. Stüten fuhr voraus. Ich folgte mit meinem Renault. Es ging eine kurvenreiche Strasse den Wald hoch. Die Scheinwerfer trieben ihre Lichtkegel in das aufragende Gitter von hellen und dunklen Stämmen. Wanner, auf dem Beifahrersitz, packte den Griff des Schaltstocks und ging in Bereitschaft. Als Fahrerduo waren wir minutiös aufeinander eingespielt. Während ich die Kupplung drückte und in den Motorenlärm ein Kommando schrie, schoss Wanner den Schalthebel in die nächsthöhere Position. Barbara applaudierte und legte

lachend den Hinterkopf in den Falz des offenen Fensters. Ihre vollen Locken flatterten und trommelten ans Blech. Die wechselnden Schatten des Waldes strichen über ihr Gesicht. Sie hielt Ausschau nach den blinkenden Sternen. »Wie im Karussell«, rief sie, und winkte aus dem Fenster. Um sie zu erschrecken, fuhr ich über den Randstein. Äste ratterten entlang der Wagenseite, Rutenspitzen schnellten ins offene Fenster. Barbara kreischte. Blätter hingen ihr in den Haaren.

Kaum aus dem Wald verbarg das Licht der Strassenlampen den Nachthimmel. Unsere Motoren hallten von hohen Hausmauern. Eine rote Kette aus Rücklichtern zog sich durch die Häuserschlucht. Tanksäulen, in kaltes Neonlicht getaucht, säumten die Strasse. Stützen hielt bei der nächsten. Er trat an unser Fenster. Er habe sich gegen Isla und sein Trio entschieden. Es sei zu spät. Das Konzert habe längst begonnen. Meret stiess die Tür auf. Sie protestierte. Die anderen Wagenschläge wurden aufgerissen. Wie bei einem Überfall. Wir standen zwischen Tanksäule und Strasse. Verhandelten. Stritten. Ein kurzes Gefecht. Meret konnte nur Wanner überzeugen. Die anderen stimmten für die Gaskessel. Danielle wäre auch gerne in den feuchtheissen Dampf des Jazzkellers getaucht. Sie fühlte sich angezogen vom Ruch des politischen Untergrunds. Die Extravaganz von männlichem Parfüm und Pfeifenrauch betörte sie, auch wenn sie sich hinter einer Drahtbrille versteckte und ihre Leidenschaften nicht gleich verriet. Heute aber entschied sie sich, in der Umgebung von Troller zu bleiben und einen Abend lang die Dünste seines Schlagzeugkörpers zu atmen.

Von Weitem sahen wir die Gaskessel, die sich wie zwei Schildkrötenpanzer aus einem Schuppenareal wölbten. Sie waren von einem hohen Maschendraht umzäunt. Das Gittertor stand offen. Öliges Wasser lag in Dellen und